

VOM FLUSS

Davon erzählt TARA

Vom Fluss, der mehr Flüsschen ist, dessen Quell ungebrochen sprudelt, das in sich verharrt, das sich wehrt. Inmitten von gescheitertem Fortschritt. Vom Leben am Rand, wo Landschaften zerstört und Lebensverhältnisse prekär geworden sind, wo die Hoffnung die Zuversicht ist und Landschaften zu Unorten geworden sind. Und wie sich die Menschen darin zurechtfinden. Vom Ausfransen demokratischer Strukturen im vergessenen Apulien.

Wo einstiges Zukunftsversprechen zur Ausbeutung von Landschaft und Bewohnern verkam. Fatale Abhängigkeiten von umweltschädlicher Großindustrie am Abgrund. Frühkapitalistische Strukturen in Stahlwerken und Raffinerien, unsichere Arbeitsplätze, die die Gesundheit ruinierten. Wie das Geschundene der Landschaft die Bewohner prägte. Von Machtstrukturen, die unveränderbar schienen. Und wo der Aberglaube immer noch das Wissen durchdringt.

Ins Kaputte haben Francesca Bertini und Volker Sattel geschaut, zugewandt den Menschen darin, finden Bilder von eigentümlicher Schönheit in der Deformation. Zeigen neben Schnittstellen sichtbare Widersprüche, unvereinbar Gewordenes in affizierenden Einstellungen neben den Ritualen des Alltags, die hier essentiell zum Überleben sind. Zeigen Momente des kleinen Glücks, Miniaturen des Alltäglichen. Darin verborgen das Widerständige, hier enthüllt es sich.

Kerzen auf Schiffchen hinaus ins Dunkle der Nacht. Flackerndes Licht, sich im Wasser spiegelnd. Leichte Wellen. Frauen- und Kinderstimmen, Silhouetten. Ein Bild, das schwebt, das sich bricht, ein Sog. Menschen, knietief im Wasser, Kerzen treiben weiter, Lichterfest, Prozession in der Morgendämmerung an der Mündung des Flusses, der TARA heisst. Und nicht nur hier gibt es viele Wünsche und Glauben.

Ein Mädchen in einem weißen Sommerkleid steht in einem Bus, raus aus der Stadt, die Peripherie, die Industrie. Die Landschaft gleitet hinter dem Fenster vorüber, entzieht sich langsam. Eine Badestelle am Fluss, gleich einem Idyll, mit Sprungbrett im Schilf. Kinder, Freuden des Sommers.

Das Schwimmen zweier Mädchen im sich schlängelnden, schmalen Nass, die Kamera schwebt ihnen nach, vorsichtig das Herantasten, hinter der Biegung des Flüsschens, das Unberührte. Der Fluss, der sich zeigen will. Das Geheimnis des immerwährenden Quells aus der Tiefe. Dann ein Abtauchen in den Blick, den es nicht gibt. Unter Wasser die Pflanzen, die sich in der Strömung wiegen, zu nicht hörbarer Melodie. Untersichtig die Beine der schwimmenden Mädchen, ein vorüberziehender Kahn, die eintauchenden Ruderblätter, die stumme Bewegung der Fische, ihr Blick, in der Stille ein Gleiten, das uns aufhebt. Nur Gluckern und Blubsen. Von betörender Schönheit. Brodelnde Quellen im Flusslauf speisen Frischwasser ein.

Die heilende Wirkung und die Geschichten dazu werden später am Ufer im Sommerlicht divers erzählt. Menschen aus dem nahen Tarent, die vom Gesunden nach dem Bad im TARA berichten. Messungen der Bestandteile des Wassers, Grad der Verschmutzung, die Untersuchungen vor Ort, das Entnehmen der Probe als routinierter Vorgang, beiläufig. Die Ergebnisse aus dem Labor können keine heilende Mineralien bestätigen. Eine Erzählung von Wissen und Glauben. >

In der Tiefe am Horizont Fabrikanlagen. Der rote Schmierfilm. Überwachsene Abraumhalden, die einstigen Blicke auf das Meer für immer verschlossen. Erinnert an Bilder aus DESERTO ROSSO von 1964, zur Realität gewordener Präfix. Die Einsamkeit neben den Schloten.

Bilder von Auflösungserscheinungen im Gewachsenen, die Ästhetik der Destruktion, antromorph. Die Geschichte vom kranken Esel, wundersam geheilt durchs Wasser des TARA, fortgeführt als de Sica Erzählung. Traumwandlerisch erstarrt auf den leeren Vorplätzen der maroden Siedlungen an den Rändern der Stadt. Das Lachen der Kinder, ihre Orte, die Peripherien, ihre Hoffnungen bescheiden. Der Esel erscheint Ihnen als etwas Fremdes, das vorgeführt wird.

Die beiden entlassenen Arbeiter in der Küche beim Schmieden von Zukunftsideen. Träumen vom Restaurant auf dem Weg zur Arbeit, den bald niemand mehr gehen wird. Die mit Stahlträgern korsettierte verfallene Altstadt an der Wasserfront „ein Gebinde ohne Zukunft“. Das ältere grossbürgerliche Paar, das gegen den Konzern klagt, der die Stadt im Griff hat. Beim Gang durch den Garten ans Meer, ohne den Blick auf das Meer, hinter dem Abraumhügel, die unsichtbare Abendsonne.

Der schwankende Christus auf den Schultern der Büßenden auf der Karfreitagsprozession. Einige verschwitzte Gesichter der Tarenter.

Die Kamera von Volker Sattel bewahrt Distanz in der Nähe. Ihr Blick immer auch ein verharrendes Staunen, über das, wie sich hier der Süden Italiens erzählt.

Andreas Mücke Niesytka